

che interessante Informationen, greifen aktuelle Themen auf und liefern Erkenntnisse über die historischen Entwicklungen. Das Kapitel: „Hippokratischer Eid, Nürnberger Kodex und Genfer Gelöbniß“ (105-111) zeigt, wie eng ganz unterschiedliche Epochen der Medizingeschichte unter einem Gesichtspunkt betrachtet werden können. Gleichwohl hätte man als Leser den Text des hippokratischen Eides im Kapitel über die antike Medizin erwartet. Der Leser erfährt indes, dass die amerikanischen Ankläger im Nürnberger Ärztoprozes (1946/1947) ganz offensichtlich den Text des Hippokratischen Eides nicht genau kannten, denn über ein Hauptdelikt des Prozesses – Menschenversuche ohne Einwilligung der Betroffenen – gibt es im antiken Text keine Aussage (105). Damit erwies sich der Hippokratische Eid für das Gericht als unbrauchbar. Das letzte Kapitel erörtert den „Status des Embryos und den Schwangerschaftsabbruch“ (111-118) und bietet eine gesicherte Grundlage, um an der aktuellen Diskussion teilnehmen zu können. Auch hier zeigt sich die methodische Vorgehensweise des Verfassers, dass immer wieder aktuelle Diskussionen mit Positionen der gesamten Medizingeschichte in Bezug gesetzt werden können. Nach dem Fazit (119-120) enthält der Band ein Literaturverzeichnis, das wichtige Nachschlagewerke, Hinweise auf Quellen und Spezialliteratur enthält.

Insgesamt bietet das Buch sehr viele interessante Details der Medizingeschichte und gleichzeitig nachvollziehbare Einblicke in die verschiedenen Epochen und deren herausragende Themen, ohne sich in Einzelheiten zu verstricken. Ganz stringent ist das Ordnungsprinzip nicht, denn wie bereits erwähnt orientiert sich L. zunächst an der Chronologie, im zweiten Teil des Buches eher an thematischen Gesichtspunkten. Sinn für Humor beweist der Verfasser, wenn er schreibt: „In einer rituell geregelten Prozedur (geschüttelt, nicht gerührt) waren die Heilmittel in aufeinanderfolgenden Schritten (...) mit Lösungsmitteln zu verdünnen“ (91). Offensichtliche Fehler konnten nicht beobachtet werden, allerdings finden sich zwei sich widersprechende Lebensdaten für den orientalischen Arzt RHAZES (S. 26: 850-923; S. 81: ca. 865-925). Die Lebensda-

ten sind sehr unsicher tradiert, die verschiedenen Publikationen liefern sehr konträre Angaben. Im Gegensatz zu manchen anderen Medizingeschichten ist das Opus flüssig verfasst, regt zur vertieften Beschäftigung mit bestimmten Themen an und zeigt die große Belesenheit des Verfassers. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Homer. Ilias. Übertragen von Raoul Schrott. Kommentiert von Peter Mauritsch, München (Hanser) 2008, EUR 34,90 (ISBN 978-3446230460).*

RAOUL SCHROTT (S.), Literaturwissenschaftler und Komparatist in Innsbruck, hat mit seinen Thesen zu HOMER und der *Ilias* eine Diskussion entfacht, die nicht nur die Fachwelt herausfordert. Man darf, wenn man so will, von einer Sensation sprechen, die einen vielfältigen Niederschlag in der Presse (Frankfurter Allgemeine, Neue Zürcher Zeitung, Süddeutsche Zeitung und Leserzuschriften) gefunden hat. Einwände werden in diesen Beiträgen von kompetenten Fachleuten wie JOACHIM LATA CZ, BARBARA PATZEK, WALTER BURKERT, PETER FUNKE, MANFRED LOSSAU, STEFAN REBENICH und KURT FLASCH vorgetragen. S. geht in einer längeren Einleitung zu seiner *Ilias*-Übersetzung (die er Übertragung nennt) davon aus, dass es sich „bei der *Ilias* um die um 660 v. Chr. entstandene eigenständige Ausarbeitung eines auf Zypern kursierenden Sagenstoffes handelt, der den Krieg zwischen Griechen und Trojanern zum Inhalt hatte“. Die *Kypria* (Kyprien), die Vorgeschichte der *Ilias*, gehen nach S. auf Auseinandersetzungen in der Bronzezeit zwischen Achaïern und Hethitern im Westen Kleinasien zurück. Die hethitische Überlieferung enthält, wie DENYS L. PAGE (*History and the Homeric Ilias*) 1959 gezeigt hat, ein Maximum an Tatsachen für den geschichtlichen Gehalt des *Ilias*-Epos. Wir haben es zweifellos mit einem weiten Einzugsgebiet zu tun, der auf den Sagenkreis der *Ilias* eingewirkt hat. So begegnet der Lydier Glaukos auf dem Schlachtfeld vor Troja dem Argiver Diomedes (*Ilias* 6,119-236). Mit weiteren Einwirkungen aus dem Vorderen Orient ist zu rechnen. Zypern, Kleinasien und der Vordere Orient hatten zweifellos prägenden Einfluss auf die frühe griechische Kultur. Eine

Geschichte der ägäisch-anatolischen Bronzezeit bildet einen Schwerpunkt der derzeitigen Forschung und dürfte zu neuen Erkenntnissen führen. S. insistiert darauf, „daß Homer eine Vielzahl von zentral- und osttürkischen Mythen, levantinischem Volksgut und dem Zweistromland entstammenden Epentexten aufarbeitete“. Der Text wurde dann, was unbestritten ist, in einer von den Phoeniziern übernommenen und fortentwickelten Alphabetschrift abgefasst. S. setzt allerdings voraus, dass der Dichter Homer mehrere Sprachen lesen und schreiben konnte. Homer wird allerdings bei Schrott zu einem griechischen Schreiber in Kilikien, der in assyrischem Staatsdienst stand und die Aufgabe hatte, assyrische Annalen abzufassen. Das Epos, Homers Ilias, verrät nach S. einen vielfältigen „Bezug auf eine in der Antike traditionsträchtige Region“, nämlich auf „das Zypern benachbarte Kilikien“. Den Schauplatz der Ilias verlegt S. in das kleinasiatische Kilikien. Die kilikische Zitadelle von Karatepe habe Homer als Modell für die Beschreibung Trojas gedient. Es geht um einen Landstrich und um eine Stadt westlich des oberen Euphrat, die in der Bronzezeit Bestandteil des hethitischen und später des assyrischen Großreichs waren. Der Schauplatz der homerischen Ilias dürfte jedoch, wie die jüngsten Ausgrabungen von MANFRED KOREMANN und ERNST PERNICKA erwiesen haben, weiterhin im heutigen westtürkischen Hisarlik liegen. Weitere Bezugspunkte für die Handlung der Ilias findet S. im Nationalepos des Vorderen Orients, dem Gilgamesh-Epos. S. spricht von einer großflächigen Abhängigkeit bei gut dreißig Übernahmen aus dem Gilgamesh-Epos.

Raoul Schrott betrachtet den trojanischen Krieg zu Recht als Teil eines umfassenden Sagenstoffes. Die Kyprien positioniert Schrott als Vorgeschichte der Ilias, die *Aithiopsis* als Fortsetzung der Ilias-Handlung. Der Inhalt der Kyprien, der nur in Inhaltsangaben und Zitaten erhalten ist, lässt sich nur durch Kollationierung erschließen. Immerhin legt S. eine Inhaltsangabe der elf Bücher der Kyprien vor (S. 3-10). Der Eingang der Kyprien berichtet von dem Plan des Zeus, die Erde von der übergroßen Last der Menschen, die auch keine Gottesfurcht

mehr kennen, zu befreien. Dann berät Zeus mit Themis, der Göttin der Gerechtigkeit, über den trojanischen Krieg. Es finden sich Details, die sich in Homers Ilias wiederfinden. Die *Aithiopsis* erzählt in fünf Büchern von den letzten Taten des Achilleus, von seiner Bezwingung der Amazone Penthesilea, von seinem Sieg über Memnon, dem Führer der Aithiopen. Was S. anbietet, nennt er „kumulative Evidenz“, bestehend aus Hunderten von Mosaiksteinen, die für ihn ein geschlossenes Bild ergeben.

S. will uns einen neuen Homer vorstellen. Besonders kritisch sind Schrotts Bemerkungen zu den bisherigen deutschsprachigen Übersetzungen der Ilias. Diese seine Bemerkungen haben zugleich den Charakter einer grundsätzlichen Neuorientierung. S. setzt sich ab von den uns vorliegenden deutschen Übersetzungen von JOHANN HEINRICH VOSS, ROLAND HAMPE, HANS RUPÉ und WOLFGANG SCHADEWALDT. Unerwähnt bleibt RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDERS Übersetzung, die offenbar wegen seiner altertümelnden Wortwahl für S. inakzeptabel ist. Er bestreitet, dass es heute eine kanonische deutsche Übersetzung der Ilias gäbe, und behauptet, dass die Ilias heute kaum mehr gelesen werde. Er verlangt einen Verzicht auf die durch den Hexameter bedingte Formelsprache der deutschen Übersetzungen. Er betrachtet seine Übertragung als eine „Übung im Ersetzen“, d. h. er sucht hinter den alten Worten den Zugang zu dem ursprünglich Gemeinten. Es gilt also nicht, was Homer sagt, sondern, wie er es meint. S. will aktualisieren, was einmal, wie er meint, zwischen den Zeilen mitschwang, und behauptet, er gestalte nur das aus, was bereits im Original angelegt sei. Er glaubt so, eine größere Texttreue zu erreichen als jene, die am Wörtlichen hängt. Er nennt dieses Vorgehen „dynamisches Denken“: So liest er etwa das Epitheton „der schnellfüßige Achilleus“ als Ausdruck des allgemein schnellen und reaktionsfreudigen Handelns des Achill in der jeweiligen Situation. Als Beispiel seiner Art zu übersetzen mögen die beiden ersten Verse der Ilias dienen. S. übersetzt: „von der bitternis sing, göttin, von achilleus, dem sohn des peleus, seinem verfluchten groll, der den griechen unsägliches leid brachte“.

Das ist, abgesehen von der von S. bevorzugten Kleinschreibung, modernes und verständliches Deutsch. – *Mēnis*, das leitmotivisch erste Wort der Ilias, hat bekanntlich zwei Übersetzungen gefunden: „Zorn“ (SCHADEWALDT, auch LESKY in seiner Geschichte der griechischen Literatur) und „Groll“ (LATACZ, SCHROTT). Beide Übersetzungen sind vertretbar, bezeichnet doch „Zorn“ den Affekt des Achilleus, mit dem das Geschehen um Troja seinen Lauf nimmt, während „Groll“ den lang andauernden Affekt beschreibt, der Achill vom Kampf der Griechen und Troer fernhält. Die beiden Worte geben sozusagen die Perspektive an, unter der das Geschehen vor Troja gesehen wird. S. hingegen übersetzt *mēnis* zunächst mit „Bitternis“, um dann im nächsten Vers zu „Groll“ überzugehen. Er gibt mit „Bitternis“ eine Art Einstimmung in das Prooemium, ohne das beherrschende Wort, das die überlegene Position Achills bezeichnet, in seiner tatsächlichen Bedeutung zur Geltung zu bringen.

S. hat eine neue Methode des Verstehens propagiert. Dagegen steht aber der bewährte Grundsatz, dass der Übersetzer nicht eigene Anschauungen und Absichten in den Text hineinragen darf. Für Schrotts der Gegenwartssprache verpflichtete Übersetzung führt der Philosophiehistoriker KURT FLASCH (FAZ 15.10.2008) drastische Beispiele an. Die homerischen Helden reden bei S., wie Flasch anmerkt, ein „Gassenhauerdeutsch“. Offenbar soll dieser neue Homer ein Homer für alle werden. Ob man WOLFGANG SCHADEWALDT'S Iliasübersetzung oder die von S. lesen will, ist nicht nur eine Frage des Geschmacks. S. fordert eine neue Art des Lesens. Er bietet zweifellos eine gut lesbare und flüssige Übersetzung, geht aber mit dem originalen Text zu großzügig um. Der Innsbrucker Gräzist PETER MAURITSCH hat die Übersetzung von S. durch Korrekturen von fast hundert Seiten begleitet und vielfach die Übersetzung Schrotts vom griechischen Original her korrigiert. Der ausgewiesene Homerforscher JOACHIM LATACZ übernahm immerhin das Lektorat der ersten beiden Gesänge (und legte dann diese Arbeit nieder).

Trotz aller Kritik an der vorgelegten Iliasübersetzung wird man feststellen dürfen, dass S.

Homer und der Ilias eine neue Aktualität verschafft hat. Er hofft, der Lektüre der Ilias einen neuen Leserkreis erschlossen zu haben, der mit der Ilias eines der großen Kunstwerke der Weltliteratur für sich entdecken wird.

FRANZ JOSEF WEBER, Paderborn

*Arbogast Schmitt: Die Moderne und Platon. Zwei Grundformen europäischer Rationalität. J. B. Metzler, 2. überarb. Aufl. Stuttgart 2008, 596 S., EUR 29,95 (ISBN 978-3-476-02245-5).*

Die zuerst 2003 erschienene, umfängliche Studie „Die Moderne und Platon“ von ARBOGAST SCHMITT (S.) liegt jetzt in 2. Auflage vor – nunmehr als Paperback zu dem sehr attraktiven Preis von 29,95 EUR. Ich möchte die Neuauflage zum Anlass nehmen, noch einmal auf dieses wichtige Buch aufmerksam zu machen. Es ist nicht nur auf sehr großes Interesse gestoßen (so sind z. B. Publikationen in Englisch und Chinesisch in Vorbereitung), es zählt unstrittig zu den grundlegenden und bedeutenden Beiträgen, die das Verhältnis der Moderne zur Antike analysieren, insbesondere weil es z. T. zu ganz neuen Bewertungen dieses Verhältnisses gelangt und somit auch neue Antworten auf die viel diskutierte Frage nach der Legitimität der Neuzeit bietet.

Die neue Fassung hat einen Untertitel („Zwei Grundformen europäischer Rationalität“) und ein „Vorwort zur 2. Auflage“ (i-vii) erhalten, der Schluss eine völlige Überarbeitung erfahren. Im Kern jedoch ist das Buch unverändert, so dass es möglich ist, zunächst meine frühere Rezension aus dem FORUM CLASSICUM 1/2004 (43-46) noch einmal abzudrucken. Im Anschluss daran gebe ich einige kurze Hinweise zu den hinzugekommenen bzw. veränderten Teilen des Buches.

*Arbogast Schmitt: Die Moderne und Platon. J. B. Metzler, Stuttgart, Weimar 2003, 584 S., EUR 69,95, (ISBN 3-476-01949-7).*

Der Marburger Gräzist Arbogast Schmitt (S.) legt mit seiner – nach Abzug des Literaturverzeichnisses (541-561), des Sach- und Personenregisters (562-579) sowie des Stellenregisters (581-584) – 540 Seiten umfassenden Monographie „Die Moderne und Platon“ eine Fülle seiner Forschungs- und Interpretationsergebnisse zur Deutung des Verhältnisses der Moderne zu